

QUALIS ET UNDE GENUS (PROP. 1,22)
Italische Identität in der Augusteischen Dichtung¹

Es scheint ein ungeschriebenes Gesetz gewesen zu sein, dass die großen Dichter der römischen Literatur nicht aus Rom stammten: Livius Andronicus, der erste lateinisch schreibende Dichter von Bedeutung, ist ein Grieche aus Tarent; ihm folgt Naevius aus Campanien, wo man neben Griechisch Oskisch sprach, dann Ennius aus Rudiae in Kalabrien, wo neben Oskisch und Griechisch auch Messapisch gesprochen wurde. Plautus kam aus Umbrien, Catull aus Verona. Und so ist es im Wesentlichen geblieben: Roms Dichter kamen zu allen Zeiten von außen, aus den verschiedenen Gebieten Italiens, und später aus allen Winkeln des Imperium Romanum, in die Stadt, also nach Rom, und dichteten dort in der Sprache der Römer.

Diese Namen – Rom, Italien, Imperium Romanum – werden heute oft fast unterschiedslos gebraucht, eben für die Welt der Römer. Doch sowohl Italien als auch das Römische Reich sind politische Gebilde, die sich erst nach und nach fanden, formierten und festigten. Lange Zeit bezeichnete der Name *Italia* nur einen geographischen Raum, der von durchaus unterschiedlichen Völkern besiedelt war. Zum politischen Begriff avancierte *Italia* erst im Jahre 90 v. Chr. und zwar als Gegenbegriff zu Rom, als die italischen Städte und Stämme im Bundesgenossenkrieg um ihre Anerkennung kämpften. Die Stadt Corfinium wurde zur Hauptstadt der Italiker erklärt und in *Italia* umbenannt. Nach dem Krieg erhielten die Italiker das römische Bürgerrecht, und eine Neuordnung Italiens folgte.² Doch behielten die italischen Munizipien gleichwohl in vieler

1) Der Aufsatz ist aus einem Vortrag hervorgegangen, der in Bamberg gehalten wurde. – Für mannigfaltige Anregungen sei an dieser Stelle Silke Anzinger (München) und Peter Schenk (Köln) herzlich gedankt.

2) Vgl. R. Syme, *Die römische Revolution. Machtkämpfe im antiken Rom*, dt. Stuttgart 2003 (zuerst u. d. T. *The Roman Revolution*, Oxford 1939), 91 f. mit Anm. 21; G. Uggeri, *Italia*, DNP V (1998) 1153. Zur Bürgerrechtsverleihung nach dem *bellum Italicum* vgl. W. Dahlheim, *Gewalt und Herrschaft. Das provinzielle Herrschaftssystem der römischen Republik*, Berlin / New York 1977, 314 f.; A. N. Sherwin-White, *The Roman Citizenship*, Oxford 1973, 38 ff., insbes. 62. Einen in-

Hinsicht ihre Selbstständigkeit, und sie behielten auch ihre Traditionen und Kulte, ihre Geschichte und ihre Erinnerungen, die oft bittere Erinnerungen an die Kämpfe und Niederlagen gegen Rom waren.

Diese Kämpfe waren auch mit der Bürgerrechtsverleihung nicht aus der Welt geschafft. Das Verhältnis der italischen Städte zu Rom hatte sich seitdem nie ganz entspannt: In den zahlreichen inneren Konflikten Roms – wie etwa zwischen Marius und Sulla – lebte immer auch der Konflikt zwischen Rom und Italien wieder auf, es gab Aufstände wie den des Manlius in Etrurien (63 v. Chr.). Auch durch die Bürgerkriege der 30er Jahre wurde der alte Antagonismus neu entfacht: Anders als die Eroberungskriege in fernen Ländern verheerten sie italisches Land, und zwar sowohl durch den Kampf selbst als auch durch die anschließende Enteignung des Landes, mit dem die Soldaten abgefunden wurden. Der Perusinische Aufstand im Jahre 41, an dessen Ende Octavian 300 vornehme Bürger aus Perugia wie zum Opfer am Altar Caesars hinrichten ließ,³ wurde zum blutigen Symbol für die Leiden der italischen Bevölkerung. Zehn Jahre später berief sich Octavian dann auf einen Treueid Italiens, das ihm in einträchtiger Geschlossenheit den Auftrag zum Krieg gegen Antonius und Kleopatra erteilt haben soll.⁴ Dies war jedoch nicht das Ende, sondern erst der Anfang eines langen Weges zu einem politisch geeinten Italien mit Rom als Hauptstadt.

Dies berechtigt zu der Frage, ob – und wenn ja, wie – sich die Tatsache, dass die römischen Dichter dieser Zeit nicht aus Rom, sondern aus verschiedenen Städten Italiens stammen, in ihrer Dich-

struktiven Überblick über die rechtliche Situation der Munizipien bietet F. Gasser, *Germana Patria. Die Geburtsheimat in den Werken römischer Autoren der späten Republik und der frühen Kaiserzeit*, Stuttgart / Leipzig 1999, 14 ff. Vgl. ferner zur Darstellung der Völker Italiens in der *Aeneis* C. Ames / G. de Santis, *Die Konstruktion ethnischer Identitäten in augusteischer Zeit: Vergils Aeneis*, Gymnasium 118 (2011) 7–28, mit weiterführender Literatur. Sie betonen zu Recht, dass es viele verschiedene italische Identitäten gab, die nicht allein im Hinblick auf Rom definiert werden sollten; vor Vergil habe es keine römisch-italische Identität gegeben (vgl. insbes. S. 13 f. m. Anm. 15).

3) Vgl. Suet. Aug. 15,2 und Cass. Dio 48,14,4; zur modernen Beurteilung dieser Angaben vgl. D. Kienast, *Augustus. Prinzeps und Monarch*, Darmstadt³1999, 45 f. (mit Lit.). Seneca jedenfalls kann offenbar die allgemeine Bekanntheit des Faktums voraussetzen, denn er verwendet den Ausdruck *arae Perusinae* ohne weitere Erklärung (Sen. clem. 1,11,1).

4) Vgl. Syme (wie Anm. 2) 255 ff., insbes. 263 ff. Zum Treueid vgl. auch Kienast (wie Anm. 3) 67–70.

tung niederschlägt: Wie stellen sie ihre Heimat, sich selbst und ihr Verhältnis zu Rom dar? Natürlich ist zwischen der poetischen Fiktion der Dichter-*persona* und dem historischen, für uns oft schwer fassbaren Autor zu unterscheiden.⁵ Es soll jedoch hier nicht um biographische Rekonstruktionen gehen, sondern um die Frage, wie die italischen Dichter in ihren Werken ihre kulturelle und politische Identität inszenieren und aus welcher Perspektive sie Rom darstellen: Sind Roms italische Dichter ganz zu Römern geworden und sprechen sie als Römer zu Römern? Oder wird Rom auch aus italischer Sicht wahrgenommen und bewertet?⁶

Es wird sich zeigen, dass die römischen Dichter, obwohl – oder vielmehr weil – sie aus den verschiedensten italischen Regionen stammen, erheblich dazu beigetragen haben, die versöhnende Formel zu finden, die es allmählich ermöglichte, Rom und Italien als eine Einheit zu empfinden, als eine Heimat, mit der sich alle *cives Romani* identifizieren konnten. Es geht mir also hier nicht um die „Rom-Idee“⁷, sondern um die eines mit Italien vereinten Roms.⁸

5) Zum familiären und munizipalen Hintergrund der augusteischen Dichter vgl. Gasser (wie Anm. 2) 29f. (mit Anmerkungen). Wie stark römische Senatoren noch in der Kaiserzeit in ihren Herkunftsstädten verwurzelt waren, zeigt A. Kriekhaus, Senatorische Familien und ihre *patriae* (1./2. Jahrhundert n. Chr.), Hamburg 2006. Für die frühaugusteischen Dichter müsste dies in noch wesentlich stärkerem Maße gelten.

6) Angesichts des Umstands, dass fast alle römischen Schriftsteller aus den Munizipien stammen, gibt es erstaunlich wenig explizite Reflexion darüber. Der locus classicus zum Thema ist Cic. leg. 2,5: *omnibus municipibus duas esse censeo patrias, unam naturae, alteram civitatis*; als Beispiele werden u. a. Cato d. Ä. und Cicero selbst genannt. Man müsse dabei von beiden das mehr lieben, in dem man lebe und dem man seine ganze Existenz geweiht habe. Dennoch brauche man seine Herkunft nicht zu verleugnen: *Dulcis autem non multo secus est ea quae genuit quam illa quae excepit. Itaque ego hanc meam esse patriam prorsus numquam negabo, dum illa sit maior, haec in ea contineatur* (Cic. leg. 2,5). Zwischen den beiden Vaterländern besteht also für Cicero insofern kein Widerspruch, als das ‚kleinere‘ im ‚größeren‘ (Rom) mit enthalten ist; die beiden verhalten sich zueinander wie das Besondere zum Allgemeinen. Weit dezidiierter äußert sich später Livius, nämlich dass Rom dem ‚kleinen‘ Vaterland vorzuziehen sei. Vgl. Kriekhaus (wie Anm. 5) 1 f.; Gasser (wie Anm. 2) 32 ff.; ferner E. Olshausen, *Patria* als Heimatbegriff, in: E. Olshausen / H. Sonnabend (Hrsg.): „Trojaner sind wir gewesen“ – Migrationen in der antiken Welt, Stuttgart 2006, 316–324, speziell zu Cicero 316–321.

7) Vgl. dazu etwa B. Kytzler (Hrsg.), *Rom als Idee*, Darmstadt 1993.

8) Zur „Italien-Idee“ vgl. F. Klingner, *Italien. Name, Begriff und Idee im Altertum*, Antike 17 (1941) 89–104 (auch in: Ders., *Römische Geisteswelt. Essays zur lateinischen Literatur*. Mit einem Nachwort hrsg. von K. Büchner, Stuttgart ⁵1965, 11–33).

Im Folgenden wird anhand zentraler Textstellen exemplarisch gezeigt, wie Vergil, Horaz und Properz, die alle aus italischen Kleinstädten stammten, zu Rom und zu Italien stehen.

Vergil thematisiert gleich in der ersten Ekloge seiner *Bucolica* die Landenteignungen, die Octavian nach Philippi zugunsten der abzufindenden Soldaten durchführte: Meliboeus muss sein Landgut verlassen, während Tityrus sich des ruhigen Landlebens erfreuen kann (Verg. ecl. 1,1–5):

*M.: Tityre, tu patulae recubans sub tegmine fagi
silvestrem tenui Musam meditaris avena;
nos patriae finis et dulcia linquimus arva.
Nos patriam fugimus; tu, Tityre, lentus in umbra
formosam resonare doces Amaryllida silvas.*

Zweimal fällt das Schlagwort *patria*, Vaterland, und meint hier das angestammte Land der Hirten und Bauern. Der Grund, weshalb Meliboeus fliehen muss, wird zunächst nicht genannt, wohl aber der Grund, warum Tityrus bleiben darf. Denn Tityrus erklärt, dass ihm ein Gott diese Gunst gewährte, dem er deshalb stets Opfer darbringen werde (Verg. ecl. 1,6–10).

Meliboeus fragt nun nach, wen Tityrus mit diesem Gott meine. Nun holt Tityrus weiter aus und erklärt (Verg. ecl. 1,19–25):

*T.: Urbem quam dicunt Romam, Meliboee, putavi
stultus ego huic nostrae similem, quo saepe solemus
pastores ovium teneros depellere fetus.
Sic canibus catulos similes, sic matribus haedos
noram, sic parvis componere magna solebam.
Verum haec tantum alias inter caput extulit urbes
quantum lenta solent inter viburna cupressi.*

Rom ist für Tityrus eine ferne, ja beinahe fremde Stadt, was bereits durch die einleitende Benennung *urbem quam dicunt Romam* (Verg. ecl. 1,19) deutlich wird. Seine Heimatstadt bezeichnet Tityrus schlicht als „die unsere“ (*huic nostrae*, Verg. ecl. 1,20) – ohne Namen, weil für die Hirten ebenso klar ist, welche gemeint ist, wie bei den Römern die Stadt, *urbs*, natürlich Rom meint.

Dieses Rom bringt Tityrus nun in ein Verhältnis zu den Dingen, die die Hirten kennen: Es ist nicht nur fern, sondern gänzlich

verschieden von ihrer Heimatstadt. Es übertrifft die anderen Städte nicht nur durch seine Größe wie ein ausgewachsenes Tier sein Junges (Verg. ecl. 1,22 f.), sondern es ist von anderer Art, so wie sich Zypressen vom Mehlbeer-Gesträuch (Verg. ecl. 1,25) unterscheiden – d. h., unvergleichlich erhabener und in den Begriffen der Hirten letztlich nicht zu fassen. Denn Rom beherbergt denjenigen, den Tityrus *deus* oder auch *iuvenis* nennt – damit mag er Octavian meinen.⁹ Für Tityrus ist Rom jedenfalls das Zentrum der Macht: Nur diese Macht allein war imstande, ihm die Freiheit zu geben (Verg. ecl. 1,27 ff.) und ihm seine Ländereien zu erhalten (Verg. ecl. 1,40–46);¹⁰ und sie zu preisen wird Tityrus nicht müde.

Meliboeus andererseits preist den Tityrus glücklich, weil er weiterhin seine Herden in der schönen Landschaft seiner Heimat weiden darf (Verg. ecl. 1,46–58):

*M.: Fortunate senex, ergo tua rura manebunt
et tibi magna satis, quamvis lapis omnia nudus
limosoque palus obducat pascua iunco:
non insueta gravis temptabunt pabula fetas,
nec mala vicini pecoris contagia laedent.
Fortunate senex, hic inter flumina nota
et fontis sacros frigus captabis opacum;*

9) Die Identität des *deus / iuvenis* scheint kaum zweifelhaft; vgl. hierzu H. Seng, Vergils Eklogenbuch. Aufbau, Chronologie und Zahlenverhältnisse, Hildesheim u. a. 1999, 59 mit Anm. 115. Falls Octavian gemeint ist, so ist er freilich nicht ‚objektiv‘ oder mit den Augen Vergils, sondern mit den Augen des Tityrus gesehen und beschrieben; z. B. lassen sich die kultischen Ehren, die er genießt, kaum mit Formen der Verehrung Octavians, die Tityrus um 41 v. Chr. in Rom hätte beobachten können, in Einklang bringen. Zum Kultischen in der Rede des Tityrus vgl. E. W. Leach, Vergil's Eclogues. Landscapes of experience, Ithaca / London 1974, 125 ff., 130, 139; M. Gigante, *Lecturae Vergilianae*, vol. I: *Le Bucoliche*, Neapel 1981, 61 ff. – M. C. J. Putnam, *Virgil's pastoral art. Studies in the eclogues*, Princeton 1970, 68 f. weist zu Recht darauf hin, dass Octavian deshalb nicht offen genannt ist, weil Vergil ihn nicht zu nennen wünschte: Gerade auf die direkte Nachfrage des Meliboeus, *iste deus qui sit*, antwortet Tityrus mit der oben zitierten Beschreibung Roms.

10) *Libertas* (Verg. ecl. 1,27) ist ein zentrales Thema der ersten Ekloge, das auf verschiedenen Ebenen reflektiert wird, von denen der Freikauf des Tityrus aus der Sklaverei nur die erste ist. Wie genau die Freilassung des Tityrus vonstatten ging und wie sie mit seinem Bleiberecht zusammenhängt, lässt sich historisch nicht auflösen; vgl. bereits V. Pöschl, *Die Hirtendichtung Vergils*, Heidelberg 1964, 37 ff., detailliert Leach (wie Anm. 9) 119 ff. mit Anm. 13. Vergil hat hier ebenso wenig wie im Geographischen (vgl. Anm. 11) Realismus angestrebt.

*hinc tibi, quae semper, vicino ab limite saepes
Hyblaeis apibus florem depasta salicti
saepe levi somnum suadebit inire susurro;
hinc alta sub rupe canet frondator ad auras,
nec tamen interea raucae, tua cura, palumbes
nec gemere aeria cessabit turtur ab ulmo.*

Die Glücklichpreisung des Tityrus gerät zu einem Loblied auf das Land ringsum, allerdings nicht im Sinne der späteren *laudes Italiae*: Das Land des Tityrus ist klein und karg (Verg. ecl. 1,47 f.), aber es ist Heimat (*non insueta*, Verg. ecl. 1,49; *flumina nota*, Verg. ecl. 1,51; *quae semper*, Verg. ecl. 1,53), und es sind weniger die bescheidenen Freuden, die es zu bieten hat, als die Geborgenheit des Gewohnten, die es als kleines Paradies erscheinen lässt.¹¹

In scharfem Gegensatz dazu steht die Situation des Meliboeus; was Tityrus in seinem Glück als Adynaton ausmalt (Verg. ecl. 1,59 ff.), ist für ihn bereits Wirklichkeit (Verg. ecl. 1,64–69):¹²

*M.: At nos hinc alii sitientis ibimus Afros,
pars Scythiam et rapidum cretae veniemus Oaxen
et penitus toto divisos orbe Britannos.
En umquam patrios longo post tempore finis
pauperis et tuguri congestum caespitem culmen,
post aliquot, mea regna, videns mirabor aristas?*

Während Tityrus Rom sein Bleiben und seine Freiheit verdankt, hat Meliboeus durch die Auswirkung der römischen Politik sein kleines Königreich (Verg. ecl. 1,69) verloren. In seiner Klage wird nun erstmals auch die Ursache seines Unglücks deutlich. Obwohl

11) Für eine detaillierte Interpretation vgl. C. Pietzcker, Die Landschaft in Vergils Bukolika, Diss. Freiburg i. Br. 1965, 46 ff. Gerade die Landschaft der ersten Ekloge lässt sich dabei nicht ohne weiteres biographisch auf die Heimat Vergils beziehen; vgl. etwa Pöschl (wie Anm. 10) 44 ff., demzufolge u. a. die „Bienen von Hybla“ (Verg. ecl. 1,54) eher an Sizilien oder Unteritalien als Ort der Handlung denken lassen.

12) Vgl. R. Kettemann, Bukolik und Georgik. Studien zu ihrer Affinität bei Vergil und später, Heidelberg 1977, 15 f.; Leach (wie Anm. 9) 131 ff.; E. Doblhofer, Exil und Emigration. Zum Erlebnis der Heimatferne in der römischen Literatur, Darmstadt 1987, 77 f. beschreibt Meliboeus' Situation als exemplarisch für das Exilschicksal. Dass die Perspektive des Meliboeus die realistischere ist, betont Putnam (wie Anm. 9) 55 ff.

Rom oder Octavian nicht direkt genannt werden, ist doch unmissverständlich von der Landenteignung des Jahres 41 die Rede; Veteranen nehmen die entvölkerten Ländereien in Besitz (Verg. ecl. 1,70–72):

*Impius haec tam culta novalia miles habebit,
barbarus has segetes. En quo discordia civis
produxit miseros; his nos consevimus agros!*

Diese Verse enthalten nicht nur Klage, sondern auch Anklage. Der Soldat bildet als *impius* und sogar *barbarus* einen Gegensatz zum kultivierten Land (*culta novalia*). Das Verkehrte-Welt-Motiv, das in dem Adynaton des Tityrus schon anklang, ist hier zum bitteren Ende geführt: Die Hirten und Bauern¹³ Italiens werden an die Grenzen der Welt getrieben, die eigentlich der Ort des Soldaten wie des von ihm bekämpften Barbaren sind, die Soldaten-Barbaren hingegen (für Meliboeus verschmelzen beide in eins) nehmen wie Eroberer das Land in Besitz, das sie eigentlich verteidigen sollten. Heftig empört sich Meliboeus darüber, dass er für diese Barbaren seine Äcker bestellt hat: *his nos consevimus agros*.¹⁴

13) Hier ist von *novalia*, *segetes* und *agri* die Rede, nicht von Viehweiden; die Verse zielen auf Allgemeineres als die rein bukolische Perspektive, die an dieser Stelle zugunsten einer umfassenderen, das Land als Bauernland einbeziehenden, verlassen wird. E. A. Schmidt, Poetische Reflexion. Vergils Bukolik, München 1972, 143 legt die Einheit der Hirtenwelt der *Bucolica* dar, die nicht mit der Welt der *Georgica* vermischt werden sollte; er räumt aber dieser Rede des Meliboeus eine Sonderstellung ein, da hier nicht das Landleben in den Augen eines Städters, sondern die „Heimat durch einen Heimatlosen“ gepriesen wird. Es scheint kein Zufall, dass gerade in einem solchen Zusammenhang dem ‚bäuerlichen Element‘ mehr Raum gegeben wird. Kettmann (wie Anm. 12) 17 zufolge ist „der zerstörte Friede des Meliboeus [...] mit römischen Farben, der bewahrte Friede des Tityrus dagegen ausschließlich mit bukolischen gemalt“. Für eine Zusammenstellung der bäuerlichen Elemente in den *Bucolica* vgl. Pietzcker (wie Anm. 11) 175 ff.

14) Der Text ist an dieser Stelle nicht ganz einfach, da nicht sicher auszumaachen ist, wer mit *civis* gemeint und worauf *his* zu beziehen ist: (1) Möglich wäre, dass Meliboeus mit *civis* die enteigneten Hirten und Bauern meint. Aus der Sicht der Hirten wäre demnach Rom barbarisch, sie selbst jedoch die zivilisierten Bürger; *his* würde sich in diesem Fall im Sinne eines Pluralis ad sensum auf *miles* bzw. *barbarus* beziehen. – (2) Denkbar wäre auch, dass *civis* auf die elenden Bürger (*miseri* dann pejorativ) im Bürgerkriegs-Rom abzielt, deren Streit in seinen Auswirkungen nun die Hirten und Bauern zu spüren bekämen; *his* würde sich dann auf *civis* (und *miles*) beziehen. Diese Deutung setzte aber voraus, dass Vergil Meliboeus eine dezidiert romfeindliche Äußerung in den Mund legte (ähnlich wie Prop. 1,22,5; vgl.

Roms Politik und damit auch Roms Krieg dringen gleichsam in eine heile Welt ein, die als ein Inbegriff von Heimat und Frieden gezeichnet ist. Der Name *Italia* fällt zwar nicht, aber die eindringliche Schilderung der Landenteignungen lässt keinen Zweifel daran, dass die Szene in einer italischen Landschaft spielt und Konflikte Italiens mit Rom thematisiert. Die beiden Sprecher haben gegensätzliche Schicksale und Erfahrungen mit Rom; von beiden aber wird Rom aus der Perspektive der Hirten, also aus einer ländlichen Perspektive gesehen, und von beiden wird ein Gegensatz zwischen Rom und dem Land aufgebaut. Dieser Gegensatz ist nicht nur der Gegensatz zwischen Stadt und Land, Rom und Italien, sondern auch der von Wirklichkeit und Idealwelt; dabei wird dieser Gegensatz – und das ist entscheidend – aus der Perspektive der Idealwelt, die wie ein Urbild von Heimat wirkt,¹⁵ beschrieben. Und genau in dieser Vorstellung einer universal gedachten Heimat deutet sich, wie wir sehen werden, die spätere Idee der Überwindung der Gegensätze Rom und Italien an.

dazu weiter unten ausführlich). – (3) Eine dritte Möglichkeit wäre, dass mit *civis* die römischen Bürger gemeint sind, denen aber das Mitgefühl (*miseri* im Sinne von bemitleidenswert) des Meliboeus gilt und die nicht als Täter, sondern eher als Opfer einer personifizierten Zwietracht erscheinen; *his* bezöge sich in diesem Fall ausschließlich auf *miles*. Für diese Deutung könnte ferner sprechen, dass der Begriff *civis* nicht auf Meliboeus passt, der zusammen mit Tityrus eine bukolische und damit in gewisser Weise fiktionale Welt vertritt (vgl. auch die weiteren bukolischen Motive wie Gesang und Liebe in dieser Ekloge). Eine konkrete soziale Rekonstruktion, die erklären würde, warum Meliboeus von seinem Land samt seiner Herde vertrieben wurde, während Tityrus, obwohl ein Freigelassener, sein (!) Land samt seiner (!) Herde behalten darf, müsste einen Standesunterschied zwischen dem Bürger Meliboeus und dem Freigelassenen Tityrus ansetzen und zudem zur (willkürlichen) Annahme greifen, dass Tityrus zusammen mit seinem Herrn, über den in der Ekloge kein Wort verloren wird, in Rom war, um sich freizukaufen, und sein Herr sich bei dieser Gelegenheit seinen Besitz sichern ließ (so z. B. H. Gotter, Geschichte des politischen Denkens, Teilband 2.1 Die Römer, Stuttgart / Weimar 2002, 184 f., und ältere Lit.).

15) Es passt dazu, dass die Eklogen letztlich gerade kein stimmiges Bild der Heimat Vergils bieten: Zwar trifft ein Teil seiner Landschaftsbeschreibungen auf Oberitalien zu, gelegentlich werden Mantua und der Mincio explizit genannt, doch gibt es auch Namen und landschaftliche Elemente, die entschieden nicht in dieser Gegend zu lokalisieren sind. Vgl. neben Pöschl (wie Anm. 10) insbes. Gasser (wie Anm. 2) 65 f., 72; anders z. B. F. Della Corte, *Il paesaggio mantovano in Vergilio*, AVM 53 (1985) 41–56. Für eine Übersicht über die bisherige Diskussion zu diesem Thema vgl. Gasser 64 Anm. 16.

Im zweiten Buch seiner *Georgica* entwirft Vergil nun ein größeres Bild von Italien (Verg. georg. 2,136–176): Hymnisch preist er die Vorzüge von ganz Italien, die es im Vergleich zu allen anderen Ländern der Welt besitzt – der politisch belastete Name *Italia* wird hier zum ersten Mal in Vergils Werk genannt. Italien wird kontrastiert mit den verschiedensten Völkern und Weltgegenden, besonders mit denen des Ostens und ihren Schätzen und Wundern, und erscheint auf diese Weise als eine Einheit, als ein Ganzes. Dieses Ganze hat wiederum in sich selbst eine Vielfalt aufzuweisen, die gerade der Grund dafür ist, weshalb Italien es mit allen anderen Ländern zusammen aufnehmen kann und sie sogar übertrifft: Schon rein quantitativ beanspruchen die *laudes Italiae* mehr Platz als die vorausgehende Aufzählung der Erzeugnisse des Ostens (Verg. georg. 2,114–135).¹⁶ Italien erscheint als ein blühendes Land, zu dem die vielen namentlich aufgeführten italischen Städte, Völker und Flüsse gleichermaßen beitragen und an dem sie teilhaben. Und alle Hervorbringungen dieses bevorzugten Landes münden in ein Ziel (Verg. georg. 2,167–170):

*Haec genus acre virum, Marsos pubemque Sabellam
adsuetumque malo Ligurem Volcosque verutos
extulit, haec Decios Marios magnosque Camillos,
Scipiadas duros bello et te, maxime Caesar
[...].*

Das bunte Völkergemisch Italiens, das früher Stammeskriege untereinander ausfocht und vor noch nicht allzu langer Zeit gegen Rom kämpfte,¹⁷ wird als ein zusammengehöriges *genus* dargestellt, dessen verbindendes Element gerade die militärische Stärke und dessen jüngster Spross Caesar ist.¹⁸ Die Identitätsstiftung eines sol-

16) Für eine detaillierte Interpretation vgl. R. Cramer, Vergils Weltbild. Optimismus und Pessimismus in Vergils *Georgica*, Berlin / New York 1998, 74 ff. Cramer weist dabei zu Recht auf die proaugusteischen Implikationen dieser Gegenüberstellung hin: Ein einiges Italien gegen den Osten, mit Caesar an der Spitze, passe sehr gut zur Lage vor Actium, als Octavian den Treueid Italiens inszenierte bzw. propagandistisch vorbereitete.

17) Die Marser waren die Anführer der italischen Völker, die sich im *bellum Italicum* gegen Rom verbündeten; auch die Sabeller waren daran beteiligt. Vgl. A. Keaveney, Rome and the unification of Italy, London / Sydney 1987, 25 f., 118 f.

18) Vgl. M. C. J. Putnam, Virgil's poem of the earth. Studies in the *Georgics*, Princeton 1979, 102.

chen Vielvölkerverbundes, der nur zum Teil durch eine gemeinsame Sprache oder Kultur verbunden ist, kann nur über den idealisierten geographischen Raum erfolgen, eben Italien, der der Ursprung aller ist, die auf italischem Boden leben.¹⁹ Besonders aufschlussreich ist hier, wie die Namen der italischen Völker unterschiedslos neben die der römischen Helden gestellt werden, als wären sie alle von gleichem Rang und gleicher Art.²⁰ So kann Vergil den Preis Italiens mit den Worten zusammenfassen (Verg. georg. 1,173–176):

*Salve, magna parens frugum, Saturnia tellus,
magna virum. Tibi res antiquae laudis et artem
ingredior sanctos ausus recludere fontis,
Ascraeumque cano Romana per oppida carmen.*

Die saturnische Erde Italiens, d. h. eines Landes, das noch immer Reste des Goldenen Zeitalters bewahrt,²¹ ist gleichermaßen Mutter der Feldfrüchte und der Männer, wobei zwischen den römischen Helden und den italischen Rebellen kein Unterschied gemacht

19) Ein ähnliches Konzept steht im Grunde bereits hinter Catos Geschichtswerk *Origines*, das nicht mit den Ursprüngen Roms, sondern mit den italischen beginnt und diese in die römische Geschichte münden lässt. Dass Vergils *laudes Italiae* auch in einigen Details auf Cato zurückgreifen, zeigt L. Alfonsi, *Ancora sulle laudes Italiae vergiliane*, in: *Atti del convegno virgiliano sul bimillenario delle Georgiche*, Napoli 1977, 115–120.

20) Auch die Reihe der römischen Helden ist nicht einheitlich oder unproblematisch, vor allem der Name des umstrittenen Marius zwischen den Lichtgestalten der römischen Frühgeschichte hat Verwunderung erregt, vgl. R. F. Thomas, *Lands and peoples in Roman poetry. The ethnographical tradition*, Cambridge 1982, 47. Eine ausführliche Diskussion findet sich bei Cramer (wie Anm. 16) 102 ff., der zu dem Schluss kommt, Marius sei hier wegen seiner altrömischen Genügsamkeit wie wegen seiner militärischen Erfolge durchaus passend genannt. Dem wäre vielleicht noch hinzuzufügen, dass diese Tugenden des Marius ebenso als italisch zu bezeichnen sind, denn er entstammte als einziger in dieser Reihe nicht der römischen Nobilität, sondern einer italischen Stadt.

21) Vgl. Cramer (wie Anm. 16) 111 ff.; P. A. Johnston, *Vergil's agricultural golden age. A study of the Georgics*, Leiden 1980, 51 f., 64 ff.; F. Klingner, *Virgils Georgica*, Zürich / Stuttgart 1963, 82 f.; ferner zu literarischen Vorbildern und Bezügen zu ecl. 4 G. Barra, *Le Georgiche di Vergilio e il mito dell'età dell'oro*, in: *Atti del convegno virgiliano sul bimillenario delle Georgiche*, Neapel 1977, 149–166; Kettemann (wie Anm. 12) 69 ff., insbes. 97 f.; zum lukrezischen Hintergrund S. Schäfer, *Das Weltbild der Vergilischen Georgika in seinem Verhältnis zu De rerum natura des Lukrez*, Frankfurt a. M. 1996.

wird: Alle weisen dieselben Qualitäten auf und für alle ist Italien zu preisen. Und es ist Italien, dem der Dichter sein Werk widmet – ein Anspruch, der über die übliche Absicht eines Dichters, seinen Ruhm zurück in die Heimatstadt zu tragen,²² weit hinausgeht.

Dass Vergil gerade an dieser Stelle auf Hesiod von Askra anspielt, hat einen tieferen Sinn. Denn Hesiod handelt in den *Erga* ebenfalls vom Landbau, in der *Theogonie* aber von Göttergenealogien und Heldengeschlechtern. Vergil vereint hier beide Themen: Indem er in sein Lehrgedicht über den Landbau einen Hymnus auf Italien einflieht, verbindet er das Thema der Fruchtbarkeit Italiens mit dem der Herkunft der Helden Italiens und Roms. Sein Lied wendet sich dabei nicht nur an Rom, sondern auch an die Landstädte. Rom und die italischen Städte werden dabei eins: *Romana oppida*.

Seiner Heimatstadt Mantua räumt Vergil dann im dritten Buch der *Georgica* eine durchaus herausragende Stellung ein: Als er im Proöm zu diesem Buch ein Caesar-Epos ankündigt, spricht er davon, dass er die Musen vom Helikon an den Mincio, den Fluss seiner Heimatstadt, holen will (Verg. georg. 3,10–16):

*Primus ego in patriam mecum, modo vita supersit,
Aonio rediens deducam vertice Musas;
primus Idumaeas referam tibi, Mantua, palmas,
et viridi in campo templum de marmore ponam
propter aquam, tardis ingens ubi flexibus errat
Mincius et tenera praetexit harundine ripas.
In medio mihi Caesar erit templumque tenebit.*

Mantua bleibt also für Vergil die unverwechselbare *patria*, und neben die Bewegung, die alle italischen Städte eint und zu Rom hinführt, tritt eine gegenläufige, die wieder in die Landstadt zurückführt: Gerade hier, fern von Rom, will er Caesar einen Tempel – in Gestalt eines Epos – bauen; hier werden Dichtkunst, Heimat und Rom vereint.

Für Vergil lässt sich also festhalten, dass er zunächst durchaus eine Spannung zwischen Italien und Rom sieht, und dass er diese Spannung aus italischer Perspektive darstellt. Doch die geschädig-

22) Vgl. z. B. Verg. georg. 4,563–566, Hor. carm. 3,30 und epist. 1,20, Ov. am. 3,15 und trist. 4,10.

te Heimat wird nicht nur beklagt, sondern zugleich auch zu einer bevorzugten, fast paradiesischen *Saturnia tellus* stilisiert, die in der *laus Italiae* alle Völker Italiens umfasst und vereint. Vergils neue Erfindung, der Hymnus auf Italien,²³ ist die poetische Vision eines gemeinsamen Vaterlandes, mit dem Ziel, eine neue Identität zu begründen, mit der sich alle italischen Stadtstaaten und Stämme identifizieren können. In der Folge kann eine Stadt wie Mantua ihrerseits am römischen Ruhm teilhaben und die Siegespalme empfangen, die ‚ihr‘ Dichter errungen hat und die zugleich auch den Ruhm des Augustus verkündet.

Vergil hat als Transpadaner noch die Zeiten erlebt, da seine Heimat zur Provinz Gallia cisalpina gehörte.²⁴ Dieses Land war an den italischen und römischen Bürgerkriegen der jüngeren Vergangenheit nicht beteiligt. Die Verleihung des römischen Bürgerrechts dürfte man dort begrüßt und als Wohltat empfunden haben, die zahlreiche Vorteile mit sich brachte und die positive Gefühle gegenüber Rom, wohl auch die Identifikation mit Rom, förderte. Doch Vergil war auch Zeuge der Landenteignungen in Mantua und Cremona (vgl. Verg. ecl. 9,28: *Mantua vae miserae nimium vicina Cremonae*). Vielleicht hat diese ambivalente Erfahrung mit Rom den Sinn des Dichters für beide Sichtweisen, die römische und die italische, empfänglicher gemacht, so dass er deshalb nach Ausgleich und Versöhnung suchte.

Ganz anders konstruiert Horaz das Verhältnis zwischen Rom und Italien. Horaz stammt zwar auch aus einer italischen Stadt, Venosa, und erwähnt diese gelegentlich: In *carm.* 3,4 schildert er etwa, wie er als kleines Kind in den Bergwäldern bei Venosa im Spiel einschlief und Tauben ihn mit Blättern zudeckten.²⁵ Hier geht es vor allem um seine frühe Berufung zum Dichter; Ort der Beru-

23) In Prosa haben die *laudes* freilich durchaus Vorbilder und Parallelen, vgl. Varro, *rust.* 1,2,3–7, der Italien ebenfalls vor allem mit östlichen Ländern vergleicht; ähnliche Vergleiche finden sich auch für Griechenland, z. B. *Hdt.* 3,106,1; vgl. Cramer (wie Anm. 16) 74.

24) Die Städte der Transpadana erhielten das römische Bürgerrecht 49 v. Chr. durch Caesar, wirklich zu Italien gehörten sie aber erst seit der Abschaffung der Provinz Gallia cisalpina 42 v. Chr.

25) Wieviel Biographisches in dieser Schilderung steckt, bleibe dahingestellt: Nimmt man die Schilderung zu wörtlich, gerät man in Schwierigkeiten; vgl. etwa U. Knoche, *Erlebnis und dichterischer Ausdruck in der lateinischen Poesie*, *Gymnasium* 65 (1958) 146–165, hier 161.

fung ist die Heimat mit ihren ländlichen, unscheinbaren Städtchen, auf die dadurch der Glanz des Wunders fällt, und die vor allem in Gegensatz zu den glänzenden Stationen des späteren Lebens des Dichters gebracht wird.²⁶

Nirgends aber steht Venosa in Bezug oder gar in Gegensatz zu Rom und nirgendwo findet man bei Horaz einen Blick auf Rom aus italischer Perspektive. Sein alleiniges Zentrum ist Rom – was keineswegs bedeutet, dass er die Stadt nur mit Lob bedenkt: Vielmehr übt er in wesentlich härteren und deutlicheren Worten als Vergil Kritik an Rom, am Bürgerkrieg ebenso wie an der römischen Dekadenz.²⁷ Dabei nimmt er jedoch die Perspektive eines Römers ein. So ist im Hinblick auf den Bürgerkrieg immer wieder von unseren Freveln die Rede (z. B. *nostris vitiis*, Hor. *carm.* 1,2,47);²⁸ bisweilen tritt der Dichter als Sprecher des Kollektivs der Römer auf und übt stellvertretend römische Selbstkritik, besonders deutlich in Epode 16: Hier prangert Horaz die Bürgerkriege an, durch die Rom sich selbst zugrunde richte, wie dies kein äußerer Feind vermochte (Hor. *epod.* 16,1 ff.).²⁹ In einer fiktiven Volksversammlung nimmt er die Rolle des Versammlungsleiters ein, wobei er sich

26) Vgl. F. Klingner, *Horazische Oden. Das Musengedicht* (3,4), Antike 13 (1937) 233 ff., auch in: *Ders., Römische Geisteswelt. Essays zur lateinischen Literatur. Mit einem Nachwort* hrsg. von K. Büchner, Stuttgart ⁵1965, 376–394, hier 384; Gasser (wie Anm. 2) 83.

27) Was Horazens eigenes Verhältnis zum Bürgerkrieg betrifft, so kämpfte er bekanntlich bei Philippi auf Seiten des Caesarmörders Brutus. In seinen Gedichten bekennt er sich offen dazu; dabei erscheint dieser Krieg im Nachhinein oft als schmerzliches, aber letztlich abgeschlossenes Kapitel der eigenen Biographie, das Horaz beispielsweise am Ende von *carm.* 2,7 beim Weingelage vergessen kann oder von dem er am Ende von *carm.* 2,1 die Muse zurückeruft, damit sie leichtere Weisen anstimmt.

28) Ähnlich etwa Hor. *carm.* 1,3,39: *nostrum scelus*; Hor. *carm.* 1,35,34 ff.: *quid nos dura refugimus / aetas? Quid intactum nefasti / liquimus?*

29) Zu diesen Feinden zählt Horaz übrigens auch die Marser, die treibende Kraft des Bundesgenossenkrieges, während Vergil in den *Georgica* dieselben Marser dem italisch-römischen Heldengeschlecht zurechnet; vgl. auch Hor. *carm.* 3,14,18, wo das *Marsum duellum* in Parallele zum Spartacuskrieg gesetzt wird. Allerdings stehen die Marser etwa in Hor. *carm.* 2,20,18 metonymisch für die Römer; hier ist lediglich auf die berühmte kriegerische Stärke der Marser abgehoben (*qui dissimulat metum / Marsae cohortis Dacus*); ähnlich stehen in Hor. *carm.* 3,5,9 (*sub rege Medo Marsus et Apulus / anciliorum et nominis et togae / oblitus aeternaeque Vestae* [...]?) Marser für Römer, wieder im Hinblick auf kriegerische Stärke: Für die kriegerischen Marser ist es besonders schmachlich, infolge der Niederlage von Carthago den Medern unterworfen zu sein.

selbst zu dem verfluchten Volk rechnet (*impia perdemus devoti sanguinis aetas [...] solum*, Hor. epod. 16,9f.).³⁰ Bezeichnenderweise greift der römische Fluch hier auf das (italische) Land über, das diesem nichts entgegenzusetzen hat, sondern im Gegenteil dadurch derart kontaminiert ist, dass Auswanderung als die einzige Lösung erscheint. Ein Blick auf ein ideales Italien, das in Kontrast zu Rom stünde – wie bei Vergil –, eine italische Perspektive, aus der der Bürgerkrieg Roms als Einfall in eine heile Welt erschiene, findet sich bei Horaz nicht. Dazu passt auch, dass Horaz weder die Landenteignung thematisiert noch ein Loblied auf Italien anstimmt.³¹

Ausschließlicher Mittelpunkt in Horazens Dichtung ist Rom und insofern auch Maßstab für seine Dichtung. Während Vergil für Italien dichten, die Musen des Helikon nach Mantua und an den Mincio-Fluß führen und auf den Feldern seiner Heimat den Tempel für Caesar errichten will, bleibt für Horaz auch in seinem berühmten Schlussgedicht des dritten Odenbuchs allein Rom der Bezugspunkt (vgl. Hor. carm. 3,30,7–14):

[...] *Usque ego postera
crescam laude recens, dum Capitolium
scandet cum tacita virgine pontifex.
Dicar, qua violens obstrepit Aufidus
et qua pauper aquae Daunus agrestium
regnavit populorum, ex humili potens
princeps Aeolium carmen ad Italos
deduxisse modos.*

Die stolze Heimat lobt ihren Dichter – solange der Priester zum Capitol emporsteigt, d. h.: solange Rom existiert. Seine Heimat wird einerseits durch einen gefährlich reißenden Fluß (*violens Aufidus*) und andererseits durch Wasserarmut (*pauper aquae*) cha-

30) Die gleiche Haltung kennzeichnet auch Hor. epod. 7. Auch wenn dort der scharfe Gegensatz zwischen dem Sprecher-Ich und dem ‚Ihr‘, dem angesprochenen Kollektiv (*quo, quo scelesti ruitis*), sich nicht explizit in einem ‚Wir‘ auflöst, erscheint doch die abschließende ‚Diagnose‘ (*acerba fata Romanos agunt* [...]), Hor. epod. 7,17) durchaus als Selbstdiagnose.

31) Die Veteranenversorgung wird nur en passant und als beliebiges (?) Beispiel tagespolitischer Fragen in Satire 2,6,55 f. gestreift. Zur Antithese Stadt und Land bei Horaz vgl. auch Anm. 36.

rakterisiert; Daunus steht für eine mythische Vorzeit, die in diesem Landstrich immer noch anzudauern scheint, aber nicht im Sinne einer *Saturnia tellus*, sondern im Sinne von Kargheit und Primitivität (*agrestium [...] populorum*); dazu betont Horaz seine eigene einfache Herkunft (*ex humili potens*).³² Gerade an dieser prominenten Stelle stellt also Horaz seine Heimat als unwirtlich und in ihrer Armut als Gegensatz zum erhabenen und feierlichen Rom dar.³³ Sein Stolz ist es, trotz dieser Herkunft als Dichter *potens* und *princeps* geworden zu sein. Obgleich auch hier der Ruhm des Dichters auf die Heimat zurückstrahlt, wenn Horaz das *Aeolium carmen* an die italischen Weisen adaptiert (*ad Italos / deduxisse modos*), fehlt doch die Gegenbewegung, der Gedanke des ‚Zurückführens‘ der errungenen Lorbeeren in die Heimat, wie sie Vergil in Gestalt des Tempels am Mincio ausgemalt hat. Nicht an die Heimat ist der unsterbliche Ruhm des Dichters geknüpft, sondern an die Existenz Roms und die des römischen Kapitols. Horazens Unsterblichkeit korreliert mit der Roms.

Das heißt nicht, dass es bei Horaz keine Zeugnisse von Heimatverbundenheit gäbe. Zum Beispiel zieht er in Bildern und Vergleichen sehr oft Städte-, Fluss- und Landschaftsnamen aus Apulien und Lukanien heran, die dadurch zu literarischen Landschaften werden.³⁴ Er ist stolz auf seine Abstammung von den kriegerischen Apuliern und erklärt so sein angriffslustiges Temperament.³⁵ Dennoch unterscheidet sich diese Art des Thematisierens der italischen Heimat deutlich von der Vergils, der in seinen Eklogen eine universal gedachte, gerade nicht auf die Transpadana beschränkte ‚Heimat‘ und in den *Georgica* ein umfassendes *Italia* entwirft.

32) Vgl. I. Troxler-Keller, Die Dichterlandschaft des Horaz, Heidelberg 1964, 75: Horaz schildere seine Heimat nicht als Landschaft, sondern als Sinnbild seiner niederen Stellung. In der Sphragis des ersten Epistelbuchs wird noch deutlicher, was ihm vor allem wichtig ist, nämlich dass er – obwohl aus einfachen Verhältnissen stammend – den Beifall der ersten Männer Roms gefunden hat: [...] *me primis urbis [...] placuisse* (Hor. epist. 1,20,23).

33) Vgl. V. Pöschl, Horazische Lyrik, Heidelberg 21991, 261 f.; ähnlich H. P. Syndikus, Die Lyrik des Horaz. Eine Interpretation der Oden II: Drittes und viertes Buch, Darmstadt 1973, 280.

34) Vgl. Gasser (wie Anm. 2) 74 ff. (mit Belegen): Da andererseits das übrige Italien, besonders das Land nördlich von Rom, in Horazens Dichtung praktisch überhaupt nicht vorkommt, lässt sich dies als ein Bekenntnis zur eigenen, individuellen Heimat verstehen, die so zum Bestandteil der römischen Lyrik gemacht wird.

35) Vgl. Hor. sat. 2,1,34–39; dazu Gasser (wie Anm. 2) 78.

Horazens Heimat hingegen stellt trotz einiger idyllischer Kindheitserinnerungen keine ideale Welt, keine Gegenwelt oder gar eine Alternative zu Rom dar.³⁶ Während also bei Vergil im Frühwerk das Bewusstsein einer eigenständigen italischen Identität anklingt, gilt im Werk des Horaz durchweg, dass er eine dezidiert römische Perspektive einnimmt, in der Italien kaum ein eigenständiges Profil gewinnt oder gar in einem Gegensatz zu Rom steht.³⁷

Dies hat auch zur Folge, dass bei Horaz bisweilen Rom und Italien geradezu verschmelzen: So stehen etwa die *Marsi*, die bei Vergil ein italisches Volk und sogar den Kampf gegen Rom verkörpern, bei Horaz metonymisch für *Romani*.³⁸ Ähnlich eine Stelle in seinem späten vierten Odenbuch (Hor. carm. 4,15,13–16): Unter Augustus sei der Geist vergangener Zeiten wieder belebt worden, jene *veteres artes*,

*per quas Latinum nomen et Italae
crevere vires famaue et imperi
porrecta maiestas ad ortus
solis ab Hesperio cubili.*

Das alte Rom wird mit Latium und Italien gewissermaßen gleichgesetzt, so dass sich Horaz hier zwar der vergilischen Vorstellung der *Italia*-Idee aus den *Georgica* annähert, wenn nicht diese gar bewusst aufgreift.³⁹ Allerdings geschieht dies hier aus anderen Gründen: Hat Vergil mit seiner *laus Italiae*, die zugleich in eine *laus Romae* bzw. *Caesaris* mündet, eine versöhnende Vision beschworen,

36) Es geht in diesem Zusammenhang in erster Linie nicht um die Antithese Stadt und Land, sondern um das politische und für die Identitätsfindung ausschlaggebende Spannungsverhältnis zwischen italischer Heimat und Rom. Gedichte, in denen Horaz den Gegensatz zwischen Stadt und Land im Rahmen gesellschaftskritischer oder lebensphilosophischer Themen aufbaut (wie z. B. in sat. 2,6 oder epist. 1,7), sind daher hier nicht herangezogen.

37) Vielleicht spielt es für diese Sichtweise auch eine Rolle, dass Horaz, als Sohn eines Freigelassenen, womöglich keiner Familie angehört, die sich mit dem italischen Venosa identifiziert hat.

38) Vgl. Anm. 29.

39) Die in den 30er Jahren von Vergil formulierte *Italia*-Idee scheint nun, fast 20 Jahre später, zur festen, gewissermaßen abrufbaren Formel geworden zu sein: Die Stärke Latiums und Italiens wirken zusammen, um das römische Imperium groß zu machen; und die Größe Roms ist auch die Italiens. Nun können wirklich die Namen Latium und Italien fast synonym für Rom eintreten.

in der der alte, in den Eklogen anklingende Gegensatz zwischen Italien und Rom als überwunden erscheint, wird in Horazens Werk dieser Gegensatz erst gar nicht aufgebaut, so dass Italien gleichsam als Umland und Ursprungsland Roms mit diesem als ihrem unstrittigen Mittelpunkt zusammenfallen kann.

Welches Verhältnis hat nun Properz zu Italien und zu Rom? Darüber geben vor allem zwei seiner Elegien Auskunft, eine frühe (Prop. 1,22), etwa zwei Jahre nach Actium geschrieben, und das Einleitungsgedicht des vierten Buches (Prop. 4,1), das deutlich auf die frühere Elegie Bezug nimmt. Die Elegie 1,22 stellt zugleich den Abschluss des ersten Buches dar. Sie gibt die für eine Sphragis obligatorische Auskunft über die Person des Dichters in Form von Frage und Antwort, beinahe in der Art eines Rätsels (Prop. 1,22,1 f.):

*Qualis et unde genus, qui sint mihi, Tulle, Penates,
quaeris pro nostra semper amicitia.*

Schon die Einleitung zeigt, dass hier nicht einfach harmlose Personalien präsentiert werden, die lediglich die biographische Neugier des Adressaten Tullus bzw. des Rezipienten von Properzens Elegien befriedigen sollen. Tullus muss pathetisch das Band der Freundschaft beschwören (*pro nostra amicitia*), ehe Properz zu einer Auskunft bereit ist; denn offenbar handelt es sich dabei um etwas, das nur einem Freund anvertraut werden kann.⁴⁰

In der Tat ist die Antwort schmerzlich und rührt das Leid einer noch nicht lange zurückliegenden Vergangenheit wieder auf (Prop. 1,22,3–10).⁴¹

40) P. Fedeli, Sesto Properzio. Il primo libro delle Elegie, introd., testo critico, commento, Florenz 1980, 500 f., argumentiert, dass *semper* auf *amicitia* und nicht auf *quaeris* zu beziehen sei; für unsere Fragestellung macht das jedoch kaum einen Unterschied. In jedem Fall wird deutlich, dass eine flüchtige Bekanntschaft oder eine einfache Frage nicht ausreicht, um die Auskunft zu erhalten. Vgl. auch S. Döpp, Properzens Elegie 1,22 – eine unvollständige Sphragis?, in: W. Suerbaum / F. Maier (Hrsg.), Festschrift für Franz Egermann zu seinem 80. Geburtstag, München 1985, 105–117, hier 107 f. – *Qualis et unde genus* greift im übrigen die homerische Formel auf, mit der nach der aristokratischen Herkunft gefragt wird: τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν; (z. B. Hom. Od. 1,170).

41) Zu Aufbau und Kohärenz des Gedichts vgl. vor allem M. C. J. Putnam, Propertius 1,22. A poet's self-definition, QUCC 23 (1976) 93–123; Döpp (wie Anm. 40) 105–117; B. Feichtinger, Properz, Vates oder Haruspex? Zu seinem poli-

*Si Perusina tibi patriae sunt nota sepulcra,
 Italiae duris funera temporibus,
 cum Romana suos egit discordia cives –
 sic mihi praecipue, pulvis Etrusca, dolor,
 tu proiecta mei perpressa es membra propinqui,
 tu nullo miseri contegis ossa solo –
 proxima supposito contingens Umbria campo
 me genuit terris fertilis uberibus.*

Properz gibt nicht einfach zur Antwort, dass er aus Assisi in Umbrien stammt, sondern er führt zuerst die Nachbarregion an, Perugia in Etrurien.⁴² Mit Perugia verbindet er die *arae Perusinae* (*Perusina sepulcra*), jenen blutigen Tiefpunkt des Bürgerkrieges, als Octavian nach der Kapitulation der Stadt eine Reihe von Gefangenen hinrichten ließ. Bei Properz sind Kriegstreiber und Opfer klar zu unterscheiden: Es war Rom, das ganz Italien in den Konflikt hineinzog. *Italia* und Rom werden hier kontrastiert, wie das weder Horaz noch auch Vergil getan haben. Die römische Zwietracht (*Romana discordia*) trieb ihre Bürger (*suos cives*); der Bürgerkrieg wird also Rom und seinen Bürgern zur Last gelegt – keineswegs „uns“ wie bei Horaz. Dass Properz hierbei ganz die Perspektive der Opfer einnimmt, wird durch seine Klage um den toten Ver-

tischen und poetischen Selbstverständnis, C&M 42 (1991) 187–212. Nachdem die Elegie 1,22 in der älteren Forschung verschiedentlich wegen ihres angeblichen Mangels an Zusammenhang und an konkreten Auskünften über den Dichter kritisiert und von manchen deshalb sogar für unvollständig gehalten worden ist, zeigen vor allem Putnam und Döpp die Geschlossenheit und innere Stimmigkeit des Gedichts auf. Feichtinger ordnet das Gedicht in ihre erhellende, an manchen Stellen vielleicht etwas einseitige Gesamtinterpretation des Properz als eines anti-augusteischen, seinen etruskisch-umbrischen Wurzeln verpflichteten Dichters ein.

42) Zur Verbundenheit zwischen Etrurien und Umbrien vgl. Putnam (wie Anm. 41) und sehr detailliert, aber aus mehr historischer als literaturwissenschaftlicher Perspektive G. Bonamente, Properzio, un esponente dell'aristocrazia municipale di Asisium nella Roma di Augusto, in: C. Santini / F. Santucci (Hrsg.), Properzio tra storia arte mito, Assisi 2004, 17–74. Seine Verbundenheit zu Perugia und Etrurien bringt Properz auch in anderen Gedichten zum Ausdruck, so in dem diesem unmittelbar vorausgehenden Rollengedicht (Prop. 1,21), in den letzten Worten eines Soldaten, der bei Perugia gegen Octavian gekämpft hatte; vgl. auch Prop. 2,1,29, wo er die *eversos focos antiquae gentis Etruscae* in Erinnerung ruft. Detailliert zu Properzens Darstellung seiner etruskischen Wurzeln im Kontrast zu Rom Feichtinger (wie Anm. 41); vgl. ferner T. S. Welch, The elegiac cityscape. Propertius and the meaning of Roman monuments, Columbus (Ohio) 2005, 153 ff.

wandten betont, der im etrusischen Perusia den Tod gefunden hat.⁴³

Properz identifiziert sich mit den italischen Opfern. Er nennt ausdrücklich Rom als die Ursache des Leids und bringt den Namen *Italia*, der ohnehin seit Corfinium für italischen Widerstand gegen Rom steht, in engen Zusammenhang mit dem Blutbad von Perusia – ganz anders also als Horaz, der sich mit den schuldigen Römern identifiziert, und auch anders als Vergil, der die Landenteignungen zwar beklagt, aber in diesem Zusammenhang weder den Namen *Italia* fallen lässt noch Rom explizit als Verursacher nennt.⁴⁴

Doch diese Elegie 1,22 ist nicht das letzte Wort des Properz. Im dritten Buch (3,22) findet sich ein großer Lobpreis auf Italien, und was Rom betrifft, kann man hier geradezu von einer Palinodie sprechen. Der Zusammenhang ist folgender: Tullus, derselbe Freund, der in Elegie 1,22 die Frage nach der Herkunft des Properz gestellt hat, lebt nun seit Jahren im fernen Mysien, und Properz will ihn zur Heimkehr bewegen. Aus diesem Anlass sind nun die Vorzüge der Heimat das Thema; Properz preist diese und führt eindrucksvoll vor Augen, dass die fernsten Weltengegenden nicht zu vergleichen seien mit der *Romana terra* – der römischen Erde (Prop. 3,22,17–22):

*Omnia Romanae cedent miracula terrae:
natura hic posuit, quidquid ubique fuit.
Armis apta magis tellus quam commoda noxae:
Famam, Roma, tuae non pudet historiae.
Nam quantum ferro tantum pietate potentes
stamus: victricis temperat ira manus.*

Der Lobpreis weist deutliche Anklänge an Vergil auf, zum einen an die *laudes Italiae* der *Georgica*, wo ebenfalls die Wunder des Ostens gegenüber der Vollkommenheit Italiens zurücktreten müs-

43) Es passt daher gut, dass diese Elegie gerade an Tullus, der bereits in mehreren Elegien des ersten Buches als Freund eingeführt wurde, adressiert ist: Denn er ist der Neffe eines Volcacijs Tullus, was bedeutet, dass auch Tullus aus einer etruskischen Familie stammt, und zwar aus einer, die in Perusia nachgewiesen ist; dazu H.-P. Stahl, Propertius: 'Love' and 'war'. Individual and state under Augustus, Berkeley u. a. 1985, 83 f. Vgl. ferner zu Tullus bei Properz J. P. Boucher, Propertius et ses amis, in: M. Bigaroni / F. Santucci (Hrsg.), Colloquium Propertianum. Atti (Assisi, 26–28 marzo 1976), Assisi 1977, 53–71, hier 55–57, und Bonamente (wie Anm. 42).

44) Vgl. aber die zweite Deutung in Anm. 14, nach der möglicherweise Meliboeus eine romfeindliche Äußerung in den Mund gelegt ist.

sen,⁴⁵ zum anderen an die berühmte Stelle in der *Aeneis*, wo Anchises den generellen Herrschaftsauftrag Roms formuliert (Verg. Aen. 6,851–853):

*Tu regere imperio populos, Romane, memento
(hae tibi erunt artes), pacique imponere morem,
parcere subiectis et debellare superbos.*

Was bei Vergil als ‚Auftrag‘ an das römische Volk formuliert ist, wird bei Properz bereits als verwirklicht hingestellt. Properz bringt aber in seinen *laudes* noch einen weiteren Aspekt ins Spiel, der an der eben genannten *Aeneis*-Stelle fehlt: Neben der kriegerischen Leistung und der Mäßigung im Sieg sei es die *pietas*, auf der die römische Herrschaft beruhe. Während also bei Vergil nur das Verhältnis zwischen Römern und den fremden Völkern beschrieben wird, und zwar als Herrschaft der einen über die anderen, beschwört Properz mit *pietas* die römische ‚Nationaleigenschaft‘ schlechthin und liefert so explizit eine sittliche Begründung des Herrschaftsanspruches.⁴⁶ Seine frühere Klage über die *Romana discordia* (vgl. Prop. 1,22,5) wird damit geradezu widerrufen.

Freilich ist dieses Lob Roms situationsbedingt: Tullus soll ja nach Hause kommen. Dennoch ist hier vor allem Folgendes für unser Thema aufschlussreich: Es wird kein Unterschied mehr zwischen Rom und Italien gemacht, die *Romana terra* ist an die Stelle Italiens getreten, und der Sprecher bezieht sich in das „Wir“ der Römer mit ein (*stamus*). Es subsumiert sogar explizit seine Heimat, Umbrien mit dem Fluss Clitumnus (Prop. 3,22,23), unter die Flüsse und Regionen der *Romana terra*.

45) Vgl. insbes. Prop. 3,22,27–30 mit Verg. georg. 2,136–142, zu letzterem Cramer (wie Anm. 16) 70ff.

46) Vgl. zur Vorstellung, dass der römische Herrschaftsanspruch mit der ‚Nationaleigenschaft‘ der *pietas* begründet wurde und dass das Imperium als *praemium pietatis* aufgefasst wurde, G. Thome, Zentrale Wertvorstellungen der Römer. Texte – Bilder – Interpretationen, Bd. 2, Bamberg 2000, 29–49, insbes. 19, 36 und 38. Während der Bürgerkriege war *pietas* eine sehr häufig von Octavian, aber auch von fast allen anderen Parteien gebrauchte Parole (vgl. Thome 37 f.). Wie es scheint, hat Properz nun aber die durch Vergil erneuerte, von Vergils Aeneas verkörperte Definition der römischen Haupttugenden angenommen: Tapferkeit (*ferrum*) und *pietas*. – P. Fedeli, Properzio. Il libro terzo della Elegie, introd., testo critico, commento, Bari 1985, 644 will hingegen Properzens *pietas* in Elegie 3,22,21 im Sinne von *clementia principis* verstehen.

Die Elegie schließt mit den Worten (Prop. 3,22,39–42):

*Haec tibi, Tulle, parens, haec est pulcherrima sedes,
hic tibi pro digna gente petendus honos,
hic tibi ad eloquium cives, hic ampla nepotum
spes et venturae coniugis aptus amor.*

Man gewinnt den Eindruck, als beantwortete Properz hier die Frage, die Tullus in der Elegie 1,22 an ihn gestellt hat, nun umgekehrt für Tullus: *Qualis et unde genus?* Und da Properz die Vorstellung von einer *terra Romana* evoziert hat, kann nun seine Antwort lauten: Rom – und Italien. Italische Heimat und Rom sind keine Gegensätze mehr.

Wieder ein etwas anderes Bild gibt sein Einleitungsgedicht zum vierten Buch. Diese Elegie stellt den Interpreten allerdings vor einige Schwierigkeiten, weil sie in zwei Teile zerfällt. Im ersten kündigt Properz überschwänglich an, dass er sich nunmehr der ätiologischen Dichtung widmen wolle. Im zweiten Teil wird diese Ankündigung durch eine Art *Recusatio* widerrufen. Ein Astrologe nämlich unterbricht den Schwung des Properz und weist ihn darauf hin, dass Apoll von diesen Plänen nichts wissen will (Prop. 4,1,71 ff.).⁴⁷

Äußerungen zur Heimat finden sich in beiden Gedichthälften. Zunächst spricht der Dichter (Prop. 4,1,62–66):

*Mi folia ex hedera porrige, Bacche, tua,
ut nostris tumefacta superbiat Umbria libris,
Umbria Romani patria Callimachi!
Scandentis quisquis cernit de vallibus arces,
ingenio muros aestimet ille meo!*

47) Der Befehl Apolls, bereits in der Jugend des Dichters ergangen (Prop. 4,1,133 f.) und nun aus dem Munde des Horus bekräftigt (Prop. 4,1,135 f.), lautet eindeutig: *at tu finge elegos*, wobei die Elegie ebenso eindeutig als Liebesdichtung definiert wird (Prop. 4,1,137 f.), die als untrennbar verbunden mit tatsächlich erlittener Liebe dargestellt wird. Properz findet im vierten Buch dann aber zu einer Art Kompromiss, indem er sowohl das Liebesthema fortsetzt als auch in Form von Elegien die römische Frühgeschichte thematisiert. Zum Verhältnis von Prophezeiung und Erfüllung vgl. Feichtinger (wie Anm. 41) 193 ff., insbes. 197: „Nicht an seinem Entschluss, Aitien zu dichten, soll das Auftreten des Horus etwas ändern, sondern an dem dichterischen Anspruch, der dahintersteht“, nämlich dem nationalrömischen, proaugusteischen. Ähnlich Welch (wie Anm. 42) 155 f.

Hier scheint die Synthese von Heimatstadt und Rom vollkommen: Das heimatliche Umbrien, durch eine Geminatio (Prop. 4,1,63 f.) emphatisch hervorgehoben, ist stolz auf Properz, der nun als römischer Kallimachos im Stil seines großen griechischen Vorbilds dichtet. Alles, was die Identität des Dichters ausmacht, findet sich in Prop. 4,1,64 in enger Verflechtung zusammengefügt: *Umbria Romani patria Callimachi*. Insgesamt evozieren diese Verse das Sphragisgedicht des Horaz (Hor. carm. 3,30): Wie die Heimat des Horaz, so ist auch die des Properz stolz auf ihren Dichter, der in Rom dadurch berühmt geworden ist, dass er einen griechischen Dichter für die lateinische Literatur fruchtbar gemacht hat. Durch diese Aemulatio werden jedoch die Unterschiede erst deutlich: Während bei Horaz der römische Priester zum römischen Kapitol emporsteigt (*scandet*), greift Properz dieses Wort für die emporsteigenden Zinnen seiner Heimatstadt auf (*scandentes arces*), die somit gewissermaßen Rom ebenbürtig erscheint.⁴⁸

Im zweiten Teil der Elegie äußert sich der Astrologe Horus über Properz (Prop. 4,1,121–130).⁴⁹ Um seine Kunst zu beweisen, verkündet er, was ihm die Sterne über Vergangenheit und Herkunft des Dichters sagen; *Umbria* steht gleich am Beginn dieses Abschnitts (Prop. 4,1,121): *Umbria te notis antiqua Penatibus edit*. Properz stammt somit aus einem Land, das selbstbewusst auf seine Vorfahren blicken kann: Obwohl offenbleibt, ob *notis Penatibus* sich allgemein auf Umbrien oder konkret auf die Familie des Properz bezieht, wird dadurch doch ein italisches Standesbewusstsein zum Ausdruck gebracht.⁵⁰ In einer kurzen *laus Umbriae* arbeitet sich der Astrologe dann allmählich vom Allgemeinen (Landschaft, Seen, Städte) zum Persönlichen vor. Er spielt auf Properzens eigene Äußerungen im ersten Teil der Elegie an und zitiert ihn mit dem Wort *scandentis* – dessen Wunsch ist, zumindest in einem be-

48) So erklärt sich vielleicht auch das doch etwas hyperbolisch wirkende Triumphgefühl Umbriens, das vor Stolz geradezu zu platzen scheint (*tumefacta superbiat*).

49) Ausführlich hierzu J. B. deBrohun, Roman Propertius and the reinvention of elegy, Ann Arbor (Mich.) 2003, 106 ff.

50) Vielleicht also hat dem frühen Properz seine italische Identität auch deshalb mehr bedeutet als Horaz und Vergil, weil er im Gegensatz zu ihnen aus einer altitalischen Familie stammte. Der Name des Geburtsorts Asisium an dieser Stelle wurde erst von Lachmann durch Konjektur erschlossen, aber durch zahlreiche Inschriften der Familie der Propertii in dieser Gegend bestätigt; vgl. hierzu Chr. u. K. Neumeister, Propertius, DNP X (2001) 415.

scheidenen Grade, bereits erfüllt, denn tatsächlich ist Umbrien durch ihn jetzt berühmter als früher (Prop. 4,1,125 f.):

*scandentisque Asis(i) consurgit vertice murus,
murus ab ingenio notior ille tuo.*

Von Horus hören wir hier zum ersten Mal den Namen der Heimatstadt Assisi – und zum ersten Mal auch davon, wie Properz persönlich von Krieg und Enteignung betroffen war (Prop. 4,1,127–130):

*Ossaque legisti non illa aetate legenda
patris et in tenuis cogeris ipse lares:
nam tua cum multi versarent rura iuveni,
abstulit excultas pertica tristis opes.*

Auch in seinem späten vierten Buch, in dem er Rom mit ätiologischer Dichtung ehrt und damit in gewisser Weise auch Augustus rühmt, versagt sich Properz nicht den Hinweis, dass er sich an Leid und Unrecht der Vergangenheit durchaus erinnert: Erstmals erfahren wir, dass er früh seinen Vater verloren hat (wodurch, wird nicht klar) und dass er selbst ein Opfer der Landenteignung war. Es folgen in zwei Distichen das Anlegen der Männertoga und die Berufung zum Dichter durch Apoll (Prop. 4,1,131–134). Mit drei von insgesamt vierzehn Versen nimmt die Landenteignung in dieser ‚Kurzbiographie‘ des Properz beträchtlichen Raum ein.

Allerdings werden diese Äußerungen nicht mit dem gleichen Ernst vorgebracht wie die in Elegie 1,22. Hatte dort Properz der auf den ersten Blick harmlosen Frage *qualis et unde genus* des früheren Gedichts durch seine Antwort eine unerwartete Tiefe und Gewicht verliehen, so tut er im vierten Buch das Gegenteil, indem er diese Tatsachen einem Astrologen, also einer typischen Witzfigur, in den Mund legt.⁵¹ Erst in diesem Kontext, nicht aber in dem

51) Den Astrologen wurde üblicherweise Geringschätzung entgegengebracht; dass Horus zumindest zum Teil auch als eine lächerliche Figur dargestellt ist, zeigen schon seine orientalische Herkunft, seine vollmundige Selbstanpreisung und wohl auch seine ebenso rätselhaft wie albern wirkende Schlussbemerkung (vgl. aber zu anderen Deutungen der Figur des Horus H. P. Syndikus, *Die Elegien des Properz. Eine Interpretation*, Darmstadt 2010, 310). Inwieweit dadurch freilich der Ernst seiner Mahnungen beeinträchtigt wird, ist nicht klar. Vgl. dazu Feichtinger (wie Anm. 41) 197 ff., mit Lit.

früheren Gedicht, erwähnt Properz, dass ihn die Landenteignung auch ganz konkret betraf. In Elegie 1,22 ging es ihm offenbar weniger um seine eigene Biographie als um die Konstruktion einer umfassenderen italischen Identität, die sich auf die Opfer Roms, die Gräber Perusias berief.⁵² Jetzt hingegen, beim späten Properz, tritt die Frage nach der Herkunft, oder nach der Identität durch Herkunft, eher in den Hintergrund; im Vordergrund steht der Stolz auf eine neue, zusammengesetzte Identität: *Umbria Romani patria Callimachi*.

Wie dieser gesamten Elegie eine gewisse Dynamik von Ankündigung und Widerruf eigen ist, so bleibt auch hinsichtlich der Aussagen zur Identität des Properz eine gewisse Spannung zwischen den beiden *patriae* – um mit Cicero zu sprechen – bestehen, wenn auch diese Spannung im Vergleich zur Elegie 1,22 gemildert und ironisch gebrochen ist. Doch ganz kann und will Properz seine italische Identität nicht verleugnen.

Fassen wir zusammen: Der Gegensatz zwischen Italien und Rom kommt in den frühen Gedichten des Vergil und des Properz zum Ausdruck, nicht aber bei Horaz. Während der frühe Properz den antirömischen Unterton, der im Namen *Italia* mitschwingt, durch die Nennung von Etrurien und Perugia betont, und der späte Properz die Landenteignung noch einmal erwähnt, artikuliert Vergil zwar den Gegensatz Italien und Rom, nimmt ihm aber die politische Brisanz, indem er in den Eklogen den Namen *Italia* vermeidet. Stattdessen entwickelt er in den *Georgica* eine poetische Strategie, um den Gegensatz Italien und Rom zu überwinden: In Form der *laus Italiae* entwirft er einen umfassenden neuen Heimatbegriff, der im Laufe der Zeit, so bei Horaz, zur abrufbaren Formel wird. Die Idee eines idealen Italiens – vorgeprägt im Mythos vom goldenen Zeitalter und vorbereitet im altrömischen Ideal des einfachen Landlebens – wird so zu einem (zumindest literarischen) Integrations- und Identitätsmodell für alle Italiker und alle Römer.

Bamberg

Markus Schauer

52) Vgl. Döpp (wie Anm.40) 111: In Elegie 1,22 sei es Properz darum gegangen, „weniger über äußere Daten seines Bios als über ein Stück seiner geistig-seelischen Existenz zu sprechen“. Döpp bringt dies jedoch nicht mit der Konstruktion einer spezifisch italischen Identität in Zusammenhang.